

Für 20 Leva und eine Flasche Schnaps

Der Schnaps im Leben des bulgarischen Dorfes

Radost Ivanova, Sofia¹

Neben der Schließung des III. und IV. Blocks des Kernkraftwerks „Kozloduj“ bewegte im Jahr von Bulgariens EU-Beitritt die Belegung der Herstellung von selbst gebranntem Alkohol mit einer hohen Steuer die Gemüter der Bulgaren, vor allem die der Bauern. Die Steuer überraschte viele der Hersteller, die von ihrer Produktion einen Gewinn erwarten, sehr unangenehm und es kam zu Protesten, die die Missbilligung der neuen, von der Europäischen Union auferlegten Verordnungen aufzeigten. Die Antwort der Regierung fiel klar und kategorisch aus: So sind die Regeln. Der Versuch, die Europäische Union zu einer Korrektur der Höhe der Steuer zu bewegen, schlug fehl.

Wie war es dazu gekommen? Hätte die Überraschung vielleicht erspart bleiben und die Frage nach der Höhe der Steuer *vor* und nicht erst *nach* Bulgariens Beitritt diskutiert werden können? Diese und andere Fragen bleiben vorerst ohne klare Antworten.

Die Regierungen, die die Verhandlungen führten, verkündeten brav die Eröffnung von Kapiteln, das Abschließen von Kapiteln und noch weitere, für die einfachen Menschen unklare Dinge, schafften es jedoch nie, ihnen in verständlicher Sprache die Vor- und Nachteile unserer EU-Mitgliedschaft näher zu bringen. Vor diesem Hintergrund erschien die Höhe der Steuer, die unsere Bauern dann so schmerzhaft traf, bloß als ein für die bulgarischen Politiker bedeutungsloses Detail.

All diese gut bekannten Fakten aus der Politik veranlassten mich dazu, voller Sorge über die Lage des bulgarischen Bauern nachzudenken, der es ohnehin verdient, ins Rote Buch der bedrohten Arten aufgenommen zu werden. Der Übergang zur Marktwirtschaft stellte eine Bewährungsprobe für sein Weiterbestehen dar, denn für ihn ist die Landwirtschaft nicht nur Broterwerb, sondern eine Lebensweise. Die Wiederherstellung der Blutsverbindung zum Ackerland in den 1990er Jahren war jener Schicksalsmoment, der die politischen und ökonomischen Veränderungen für den Bauern viel spürbarer als für den Städter machte. Die Einführung der hohen Alkoholsteuer mit Bulgariens EU-Beitritt erwies sich als ein weiterer Eingriff nicht nur in sein Arbeits-, sondern auch in sein Privatleben.

¹ Prof. Dr. Radost Ivanova ist Volkskundlerin am Ethnographischen Institut der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Sofia. Sie ist Herder-Preisträgerin des Jahres 2002.

Im vorliegenden Beitrag beschäftige ich mich mit dem Problem der Eigenherstellung und des Konsums von Alkohol im bulgarischen Dorf. Da ich meine Beobachtungen und Recherchen hauptsächlich im Dorf Osoica, Bezirk Sofia, durchgeführt habe, wo es keine Weinreben gibt und entsprechend kein Wein produziert wird, konzentriere ich mich auf den Schnaps (*rakija*). Über den Wein ist mehr geschrieben worden als über den Schnaps, doch erwiesen sich die relevanten Daten und Untersuchungen als zwar dürftig, doch äußerst wertvoll².

Zur Bauernarbeit hat in Bulgarien neben der landwirtschaftlichen Produktion und der Viehzucht schon immer die Herstellung von Wein und Schnaps gehört. Die Alkoholmenge aus Eigenproduktion ist bei den meisten Bauern dafür bestimmt, den Eigenbedarf zu decken. Sogar während des Sozialismus, als Land und Vieh kollektiviert waren, griff niemand das Recht des Bauern an, Wein und Schnaps für den Eigenbedarf herzustellen. Im Gegenteil, die Kessel für das Brennen von Schnaps existierten ganz legal.

Im Dorf Osoica, um das es im Folgenden gehen soll, wird traditionsgemäß Schnaps aus den verschiedensten Früchten hergestellt, am häufigsten aus Zwetschgen und Kornelkirschen. Die alten Dorfbewohner erinnern sich, dass sie früher, vor dem Zweiten Weltkrieg, im Gegensatz zu heute keinen Zucker beigemischt haben, wodurch der Schnaps schwächer war. Während des Sozialismus, als der Zucker billig und in unbegrenzten Mengen zu haben war, fingen sie an, den Sud zu zuckern, was zur Zunahme der produzierten Menge und des Alkoholgehalts des Schnapses führte.

Für das Brennen von Schnaps benötigte man Genehmigungen vom Rathaus, die die Reihenfolge bei der Nutzung der dorfgemeinschaftlichen Brennkessel bestimmten. Meine Interviewpartner gestehen, dass sie stets die Gebühr für das Brennen von nur einem Kessel Schnaps bezahlt haben, also 5 Leva, und zwar nur, damit der Steuerbehörde etwas vorgewiesen werden konnte; in Wirklichkeit haben sie aber 3-4 Kessel Schnaps gebrannt und wurden dafür von niemandem zur Rechenschaft gezogen. Diese Aussagen entsprechen den Beobachtungen von M. Videnov in der Stadt Godeč, wo die Schnapshersteller im Rathaus um das zwei- oder dreifach niedrigere Brennmenge angaben, als sie in Wirklichkeit brannten, denn die Steuer stieg progressiv an und es hätte keinen Sinn gemacht, ein Produkt selbst herzustellen, das dann im Endeffekt teurer geworden wäre als im Supermarkt.

Die Rolle der Kessel im Leben des Dorfes und der Kleinstadt in den 1970er und 80er Jahren sind bildhaft im Buch von M. Videnov „Godečaninät“ [Der Godečer] beschrieben. Es zeigt, dass das Schnapsbrennen nicht bloß Arbeit, sondern ein wahrhaftes Ritual darstellte. „Wenn die Kessel angeworfen werden,“ schreibt der Autor, „stinkt die Stadt nach diesen Breien, in denen so viel Arbeit, Zucker und Hoffnungen stecken“ (Videnov 1991: 130). Wenn der Schnaps zu fließen beginnt, ist der Höhepunkt der Kesselarbeit erreicht: „Gegen Abend versammeln die aus Lehmziegeln gebauten Ein-Raum-Lokale eine Menge Leute, von denen ein Teil eine ständige Präsenz darstellt, das nicht wegzudenkende Interieur einer bestimmten Spiritusbrennerei. Sie werden dich erst spät nach Mitternacht wieder verlassen, wenn sie für nur kurze Zeit

² Vgl. Vino 2003; Rakijata 2005; Lazarov 1988; Videnov 1991 u.a.

heimkehren, für gerade mal so lange, um von ihren Frauen ausgeschimpft zu werden... Die ständige Präsenz kostet dich mindestens 2-3 Liter, und zwar vom ersten Schnaps, dem 50-60prozentigen. Sie trinken ohne zu essen und bewerten die Ware. Das ist mordswichtig für das Renommee deiner Produktion, denn es gibt Schnaps und Schnaps. Die Stadt wird erfahren, was du hergestellt hast, und die Gefallen, um die du später den einen oder anderen bitten wirst, werden in völliger Abhängigkeit davon stehen, wie du dich bei dieser Verkostung gezeigt hast“ (Videnov 1991: 131-132). Die „ständige Präsenz“ ist dem Autor zufolge eine Männerclique, die Frauen ausschließt und sich kaum noch erinnern kann, wann sie zum letzten Mal nüchtern gewesen ist. Und wenn der Kessel nonstop arbeitet, trinken auch sie nonstop. Sehr gelungen finde ich den Vergleich mit den Donkosaken, die sich vor den Kesselhelden als harmlose Abstinenzler ausnahmen (Videnov 1991: 132).

Die Wende, die unsere Landwirtschaft gründlich erschütterte, traf auch die Brennkessel. Viele von ihnen wurden gestohlen und liquidiert. Jetzt gibt es in Osoica keinen einzigen dorfgemeinschaftlichen Kessel. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Eigenherstellung versiegt wäre und die Bauern angefangen hätten, Schnaps im Supermarkt zu kaufen. Im Gegenteil, für dieses Dorf, wie vermutlich auch für die anderen, gilt die Feststellung des genannten Autors, dass Schnaps schon immer gebrannt wurde, noch immer gebrannt wird und auch in Zukunft gebrannt werden wird, auch dann, wenn keiner mehr in der Stadt geblieben sein wird (Videnov 1991: 132). X aus Osoica teilte mit: „Bei der Demokratie³ haben sie die Kessel gestohlen. Das zwang die Leute, selbst Töpfe, Kessel und alte Waschmaschinen zu dem Zweck umzumodeln. Nur ein Nachbar gründete einen Privatkessel, doch dieses Jahr ist er nicht in Betrieb. Zu alt ist schon der Mann“.

Anzumerken ist, dass M. Karamihova zufolge die *Vorliebe für das Schnapstrinken* die erste Abgrenzungslinie bulgarischer Emigranten markiert. Und da im Ausland kein solcher Schnaps verkauft wird, müssen sie sich diesen aus Bulgarien beschaffen oder ihn selbst zu Hause herstellen. Die Autorin verweist auf einige solche Fälle in Nordamerika. Das klassische Gerät für diese Art Herstellung ist der Schnellkochtopf. Bei einem der Fälle in Toronto, Kanada, wurde das Gehäuse eines Feuerlöschers für die Destillierung hergenommen. Das Material, aus dem der Schnaps gebrannt wird, ist unterschiedlich: von Orangen und Mango in Florida bis hin zu Pflaumenektar in den Nordstaaten. Weiter erzählt Karamihova: „Ob im Schnellkochtopf oder im Feuerlöscher, der destillierte Schnaps aus exotischen Früchten führte sie wieder zum Kessel im Dorf, zum Sud, entfesselte das Mysterium der männlichen Meisterschaft“. Dabei erinnert die Autorin daran, dass Herstellung und Verkauf jeglichen Alkohols in den USA ein Objekt strengstens kontrollierter Lizenzierung ist. Doch ihre Interviewpartner haben keinen Gedanken daran verschwendet, dass dies eine ungesetzliche und verfolgte Tätigkeit sein könnte (Karamihova 2003: 221-222).

Am 8. August 2007 begab ich mich zu X, um das Schnapsbrennen in seinem Kessel zu bewundern. Gebrannt wurde Birnenschnaps. Der Erstling, ein halber Liter des als erster ge-

³ Mit der „Demokratie“ wird umgangssprachlich die Zeit nach der politischen Wende 1989 gemeint.

flossenen und höchstprozentigen Schnapses (60-70prozentig), war bereits als Heilmittel beiseite getan. Bei Erkältungen und anderen Schmerzen wird man damit eingerieben. In den Kessel, der den fertigen Schnaps auffing, waren schon an die zehn Liter geflossen, und X kostete ihn alle 5 Minuten in einem Halbliterglas. Der Herstellungsprozess näherte sich offensichtlich seinem Ende, denn X demonstrierte seine Fertigkeit, ohne ein Messgerät feststellen zu können, ob der Schnaps immer noch mehr als 40% betrug oder aber „*patoka*“ war, d.h. ob es sich um Schnaps mit niedrigem Spiritus- und hohem Methylgehalt handelte. X nahm in sein Glas eine kleine Menge aus dem fließenden Schnapsstrahl und goss sie ins Feuer. Die Flüssigkeit explodierte in einer großen Flamme und er war sichtlich zufrieden, dass der Destillierungsprozess noch andauerte. Andernfalls wäre der Glasinhalt nicht in Flammen aufgegangen. In diesem Moment strahlten seine Augen – ob vom gewonnenen oder vom getrunkenen Schnaps, weiß ich nicht, doch für ihn war das Schnapsbrennen eine sakrale Handlung. Auch war es glücklich, einer Frau wie mir, die von seiner Produktion nicht einmal gekostet hat, sein Können zu demonstrieren. Als Kenner konnte er mir auch erklären, wie man „*mente*“ [Fälschung] herstellt. Man nimmt von der *patoka*, fügt etwas echten Schnaps hinzu und fertig! Jetzt erst wurde mir bewusst, wie gefährlich es ist, Schnaps von einem unbekanntem, skrupellosen Hersteller zu kaufen, und wie leicht man zum Opfer solch einer nicht kontrollierten Ware werden kann.

Jeder Haushalt in Osoica produziert von 60 bis 100 Liter Schnaps in einem eigenen Kessel. Die Menge reicht fast fürs ganze Jahr, d.h. bis zur nächsten Herstellung. Einer meiner Interviewpartner (Y) teilte mit: „Jetzt reicht sie, früher reichte sie nicht ... wir sind alt geworden. Wenn dir jemand ins Haus kommt und du kein Gläschen Schnaps auf den Tisch stellen kannst, wird es schlimm...“. Und seine Frau fügte hinzu: „Ich würde mich schämen, Schnaps zu kaufen“. Von der hergestellten Menge wird die Frau des Hauses eine Zehnliter-Korbflasche auf dem Dachgeschoss verstecken. Diese wird für besondere Anlässe aufgehoben: für Hochzeiten, Namens- und Geburtstage, die Feier zur Verabschiedung eines Rekruten oder eine Abiturientenfeier. Bei den großen Familienfeiern ist es üblich, den Schnaps ins Restaurant mitzubringen, „damit es billiger ist. Sonst wird es zu teuer“ (A).

Auf die Frage, ob es denn Leute gibt, die keinen Schnaps brennen, lautete die Antwort: „Die keinen trinken schon, aber die keinen brennen nicht. Wer zulässt, dass die Früchte in seinem Garten verfaulen, gilt als faul“ (X). Noch mehr, mit ihren Gewohnheiten stecken die Einheimischen auch die Besitzer der Ferienhäuser in der Gegend an, die ebenfalls die Früchte ihrer Gärten zu verarbeiten beginnen, unabhängig davon, ob sie Schnaps trinken oder nicht.

Allen Interviewpartnern stellte ich dieselbe Frage: Was sie über die Steuer denken, die sie seit dem EU-Beitritt Bulgariens zahlen müssen. Die spontanste Antwort gab Z: „Erwischen werden sie mir...“, und es folgte die Geste mit der geballten Faust, dem Anwinkeln des Ellenbogens und Schaukeln des Arms. Ein anderer Befragter (Y) gab direkt zu: „Ich zahle, wenn sie mich erwischen. Wer wird ihn denn reinlassen, damit er sieht, dass wir Schnaps brennen?... An der Tür werde ich ihn aufhalten und nichts wird er sehen“. Ein dritter Befragter: „Wenn es ein

normaler Preis ist, zahle ich. Wenn es billig ist, sagen wir 50 *stotinki* pro Kilo, werde ich sie bezahlen und mich nicht verstecken. Aber wie teuer ist die jetzt, ich glaube 2,50 [Leva] das Kilo... *Mente* verkaufen sie jetzt für 2,50. Für soviel werde ich es kaufen“. Der nächste Befragte (X, mit Hochschulabschluss): „Es gibt jetzt keinen offiziell reglementierten Brennkessel. Jeder passt zu Hause an, was er halt hat, und es gibt niemanden [dem man zahlt]. Es gibt nichts zu zahlen. Wir verstecken uns...“.

Es mag wie ein Paradox klingen, doch der EU-Beitritt lässt die Bauern wieder auf stereotype Verhaltensweisen aus der sozialistischen Vergangenheit zurückgreifen, als es eine schizoide Zweiteilung im Verhalten der Menschen gab und die Wahrheit zwei Gesichter hatte, eines für die Öffentlichkeit, vor den Leuten, und eines für zuhause. Deshalb spürte ich zumindest in Osoica, wo Schnaps nur für den Eigenbedarf und nicht zum Verkauf hergestellt wird, keine Anspannung wegen der Sorge, wie man das Problem bewältigen und die niedrigen Renten bzw. Gehälter mit den hohen Steuern in Einklang bringen könnte. Die Strategie ist für sie klar, denn sie wurde in der Vergangenheit bereits mehrfach geübt: kein Geld, keine Steuer. Alles geht in die Illegalität über, aber die Herstellung wird fortgesetzt.

Und nun zum *Trinken*. Das Bild ist hier ein bunteres. Ich beginne mit den Beobachtungen von Ivan Hadžijski über den patriarchalen Bulgaren, dessen Lebensideal nach einem seiner Befragten aus Zemen, Bezirk Radomir, darin besteht, „sich die Seele zu versüßen, ein wenig zu plaudern, sich zu kleiden“ – und ersteres geschehe vor allem durch die Gastronomie des Bauern: „*Der Bauer, dessen Seele damals näher am Magen lag als jetzt*, versüßte diese Seele nicht mit Romanen und philosophischen Formeln, sondern vielmehr mit *Essen und Trinken*. Doch diese Versüßung gelang dann ganz und vollkommen, wenn sie gemeinschaftlich zustande kam: bei Verlobungen, Verhandlungen, Hochzeiten, Gottesdiensten, religiösen Festen, Volksfesten, unter Freunden und Verwandten, und stets von Gesang, Musik und Tänzen begleitet“ (Hadžijski 1974: 62-63).

Die Situation im Dorf ist heute nicht wesentlich anders. Der durchschnittliche Bewohner von Osoica trinkt niemals allein. Das Trinken ohne Anlass wird von den Bulgaren als bloßes Besäufnis wahrgenommen (Karamihova 2003: 237). Zu den Ausnahmen müssen wir die Dorfsäufer rechnen, etwa zehn Männer von den insgesamt 250 Einwohnern. Alle im Dorf wissen, dass diese den Tag mit Schnaps beginnen und beenden und überhaupt nie nüchtern sind. Bei ihnen reicht die Eigenherstellung nicht aus, ihren Jahresbedarf zu decken. Deshalb trinken sie *mente*, wenn sie die eigene Produktion verbraucht haben. Einer der Säufer, Stojan G., berühmt dadurch, dass er den Tag mit mindestens 300 ccm Schnaps beginnt, hat sich als Helfer auf dem Bauernhof einer betagten Witwe eingenistet. Für die von ihm geleistete Arbeit bezahlt sie ihn mit Schnaps. Andernfalls hätte ihr die Rente nicht gereicht. Offenkundig wird das Verhalten solcher Säufer zuweilen als fast heldenhaft empfunden, denn ihr zerstörerisches Saufen hat Eingang auch in die sehr populäre *čalga*-Musik (s. Ivanova 2004) gefunden. In einem Lied des Orchesters *Sredec* beschwört der Säuferheld die Kellner, als sie ihn aus der Kneipe werfen, „sie sollen ihn vor der Kneipe begraben, wenn er stirbt, in einem Sarg aus Fässern, mit

einem Kellner statt eines Popen, mit einer Flasche statt eines Kreuzes, mit Liedern statt Tränen; über seinem Kopf sollen sie ein Pflaumenbaum pflanzen, neben ihn einen Kessel hinstellen, und der scharfe Slivovitz soll in sein Grab fließen“ (Dimov 2003: 191).

Der entgegengesetzte Fall sind die Abstinenzler. „Es gibt Frauen, die trinken, andere trinken nicht. Es gibt auch Männer, die nicht trinken. Keine Zigarette, kein Alkohol. Viele sind es nicht, aber es gibt welche“ (Y). Im Prinzip sind die Dörfler Schnapstrinker. Sie trinken ab dem Mittag, am häufigsten nach 5-6 Uhr nachmittags. Früher (d.h. vor 1990) hatte das Dorf sieben Kneipen und dort haben sich die Männer zum Trinken versammelt. Jetzt gibt es keine einzige mehr. Es gibt das Kneipchen *Rajo*, das als modernes Restaurant gilt und von den Einheimischen nicht betreten wird. Der Treffpunkt der Männer zum Trinken ist jetzt vor dem Lebensmittelladen oder vor dem Container, der ebenfalls die Funktion eines Geschäfts erfüllt. Das geschieht gegen Abend, wenn ihnen ihre Ziegen gebracht werden.

Meine Interviewpartner sind sich einig, dass während des Sozialismus viel getrunken wurde. „Jene, die in der Bauernwirtschaft arbeiteten, tranken den ganzen Tag,“ sagt Y und versäumt nicht hinzuzufügen, dass heute in der privaten Schreinerei die Alkoholkontrolle der arbeitenden Männer viel strenger ist. Der Besitzer erlaubt ihnen nicht, während der Arbeit zu trinken, „denn es sind Maschinen – ein Fehler und du bist weg“ (Y).

Gerade im Sozialismus wurden die kleinen Fingerhut-Gläschen gegen Hundertgrammgläser [100 ccm] ausgetauscht. Damals habe man den Schnaps „nackt“ getrunken, und auch heute wird zum Schnaps nicht unbedingt gegessen. Wie X behauptet, „gibt es Leute, die es vorziehen, Schnaps mit Schnaps zu trinken (d.h. zwei Schnäpse), statt Schnaps mit was zum Essen.“ Heute trinkt man den Schnaps „nackt“ mit Mineralwasser oder gewöhnlichem Wasser. Das Essen dazu, bestehend aus frischen Salaten oder Eingemachtem, wird von den gastfreundlichen Hausfrauen zuhause gemacht und gereicht, wo immer man sich verwandt- oder nachbarschaftlich zum Trinken versammelt. Gerade bei diesen Treffen werden große Mengen hausgemachten Schnaps getrunken. Der Trinkstil unter häuslichen Bedingungen – mit Essen – ist nicht nur in ganz Bulgarien bekannt, er wird von den bulgarischen Emigranten auch ins Ausland übertragen. Dafür sprechen die Beobachtungen von Karamihova in den USA, wo zum Schnaps Salate oder hausgemachtes Einweckgemüse gereicht werden. „Wenn sie Zeit haben, bereiten die Gastgeberinnen original bulgarische Salate: *šopska* und *snežanka*. Getrunken wird langsam, bei Happen und Unterhaltung im Wohnzimmer, seltener vor dem Fernseher“ (Karamihova 2003: 230). In letzter Zeit ziehen manche in Osoica dem Schnaps Vodka-Tonic vor. Das gilt aber vor allem für die zugezogenen oder die sich nur kurzzeitig im Dorf aufhaltenden Sofioter.

Der häufigste Anlass für große Ess- und Trinkgelage sind die Dorffeste und die Treffen der Jagdgesellschaft. An der Jagd nehmen fast alle tauglichen Männer des Dorfes teil. Sie sind gut organisiert und nutzen jede Gelegenheit, Dorffeste in schönen Gegenden am Fuße des Balkan-Gebirges zu organisieren. Solche Feste beginnen am Mittag und enden gegen 6-7 Uhr am Abend. Jede Familie bringt selbst ihr Essen, Trinken und den Grill mit, manchmal sogar auch die

Tische und Stühle, obwohl vor Ort immer improvisierte Grillbuden stehen, die Grillfleisch, Bier und andere Alkoholika anbieten. Der nicht an einen hohen Lärmpegel gewöhnte Festteilnehmer kann nur schwer den die Luft zerreißen den Popfolk [*čalga*] und die knallenden Feuerwerke der Jäger – ein Ausdruck ihres Stolzes und Hinweis darauf, dass sie die Fest-Organisatoren sind – ertragen. Hier muss ich erwähnen, dass zu diesen Festen keiner aus dem Dorf zu Fuß geht. Wie schlecht auch immer der Weg sein mag, der an gewissen Stellen sogar fast zum Pfad wird und Gebirgsbäche überquert, alle sind motorisiert – mit Autos, Motorrädern, Traktoren, LKWs, worüber man eben so verfügt. Und man soll ja nicht erwarten, dass es beim Rückweg auch nur einer unterlassen würde, sich wieder ans Steuer zu setzen. Alle trinken und fahren und lärmen. Vor unangenehmen Überraschungen schützt sie nur das Fehlen von Gegenverkehr. Das Schlimme ist aber, dass nicht nur innerhalb des Bereichs von Dorf und Gebirge betrunken gefahren wird. Offensichtlich ist die Kombination Alkohol und Fahren nicht neu und nicht nur für dieses Dorf typisch. „In Godeč,“ schreibt M. Videnov, „ist die Verkehrsregel, nach dem Alkoholkonsum kein Kraftfahrzeug zu steuern, außer Kraft gesetzt. Wenn der Mensch es schafft, nicht vom Fahrersitz zu kippen, indem er sich am Steuer festhält, dann kann er auch fahren. Wenn man sich in Godeč wegen Alkohol am Steuer von seinem Führerschein verabschieden müsste, dann wären die Godečer längst zum Pferdewagen oder gar zum Ochsenkarren zurückgekehrt“ (Videnov 1991: 179).

Im Trinken erschöpfen sich aber nicht die Funktionen des Schnapses. Der hausgemachte Schnaps hat auch eine weitere wichtige Bestimmung. Er ist ein „*Bonus*“ bei allen wichtigen *Geschäften*, Ein- und Verkauf u.a. Während des Sozialismus, als auf dem Markt fast alles Mangelware war, fungierte der Schnaps als eine Art Passierschein zum sonst Unerreichbaren. In manchen Situationen verwandelte er sich in jenen magischen Gegenstand, mit dessen Hilfe der Märchenheld sein Ziel erreicht. Manchmal hat er sogar einen Kode. So etwa beim Helden aus „Godečaninät“, ein pensionierter Lehrer, der Ziegeln für sein neues Haus kaufen wollte. Es stellte sich aber heraus, dass die Käufer weitaus zahlreicher waren als die gelieferte Ware. Dann erfuhr er vom Lagerverwalter, dass nur jene Kunden Ziegeln bekämen, die einen bestimmten Zettel vorweisen können. Unser Held wunderte sich und überlegte, wo denn ein solcher Zettel zu bekommen wäre, als ihm ein Lagerarbeiter zuraunte: „Den Zettel kann man genauso gut in den Wind schreiben.“ Es stellte sich heraus, dass die Kneipe „*Borovec*“ die Zettel ausstellt, die wichtige Person, die sie verteilte, der Kneipenwirt ist und der Zettel selbst eine Flasche Anisschnaps. Erst dann begriff der naive Lehrer, was Sache ist, brachte von seinem hausgemachten Schnaps mit und äußerte seine Empörung: „Solche Zettel habe ich doch zu Hause, so viele du willst. Wieso sagen diese Leute nicht geradeaus, was sie wollen, und lassen mich ratlos herumgehen und mich blamieren!“ (Videnov 1991: 146-147).

Wie das Beispiel zeigt, ist der Schnaps nicht nur ein Bonus beim Kauf, sondern auch eine anerkannte Währung. In diese Rolle des Naiven geriet auch mein Mann im Sommer 2006. Der Rasen um unser Haus herum musste gemäht werden und die Nachbarn empfahlen ihm einen Mann, der als einziger im Dorf bereit sei, diese Arbeit zu machen. Da erschien der Mann in offenkundigem Rauschzustand und teilte seine Bedingung mit: „Für 20 Leva und eine Flasche

Schnaps“. Mein Mann erwiderte gleich: „Gut, 20 Leva, aber Schnaps habe ich keinen“. Ungern machte der Mann sich an die Arbeit, mähte hier und da ein wenig. Plötzlich hielt er inne, überlegte und sagte, er werde am Nachmittag wieder kommen. Er trank ein Bier und ging. Er tauchte nicht wieder auf, weder am Nachmittag noch in den nächsten Tagen. Der Deal kam nicht zustande, denn es fehlte das Wichtigste, der Schnaps, und mit ihm auch die persönliche Motivation. Denn das Geld hätte er nach Hause gebracht, doch der Bonus hätte ihm allein gehört.

Es gibt noch einen weiteren Bereich im Leben des Bauern, in dem der Schnaps eine wichtige Bedeutung hat, und zwar *als Ausdruck der Dankbarkeit für einen Gefallen*, der einem getan wurde. Die Bauern aus Osoica bilden hier keine Ausnahme. Sie zeigen unbedingt ihre Dankbarkeit, indem sie ihren Wohltäter bewirten oder ihm eine „Flasche Schnaps“ bringen. Das liest man auch bei Videnov: „Für jeden Gefallen einzeln wird dir der Godečer eine Bier-, Schweppes- oder Ölflasche mit hausgemachtem Schnaps bringen... Es ist nicht ausgeschlossen, dass er am nächsten Tag kommt, um sein Leergut abzuholen, damit es dir nicht im Weg steht...“ (Videnov 1991: 177).

Beschränkter ist dagegen die Funktion des Schnapses als *Heilmittel*. Wie weiter oben erwähnt, wird der Schnaps-Erstling, der in den Kessel fließt, beiseite getan für Massagen bei Erkältungen und Schmerzen. So erübrigt sich der Kauf verschiedener Spiritussorten in der Apotheke. Auch die Entspannung nach der Arbeit mit einem Gläschen Schnaps kann als „Medizin“ verbucht werden. Zwar trinkt der Bauer aus Osoica nicht allein, doch wenn er vom Mähen zurückkehrt, so etwa X, dann reicht ihm seine Frau ein Gläschen mit 20-25 ccm zur Entspannung, und er „wiederholt höchstens einmal“.

Allein kann man auch trinken, wenn man die Lösung für ein Problem oder Trost sucht. Am 7. August 2007 gelang es mir, in der Sendung „Koritarov live“ (*Nova Televizija*) das Interview des Moderators mit einer Frau aus dem Dorf Iskrec aufzunehmen, die 120 Leva Rente bekommt und überlegen muss, ob sie damit in den Supermarkt oder in die Apotheke gehen soll: „Ich stand zwischen dem Laden und der Apotheke,“ sagte sie, „wenn ich meine Arzneimittel kaufe, bleibe ich hungrig. Wenn ich Lebensmittel kaufe, werde ich an meinen Krankheiten sterben. Dann ging ich nach Hause, öffnete den Kühlschrank und nahm das heraus (zeigt eine Flasche Schnaps) – eigene Herstellung, 70prozentig. Ich trinke davon morgens, mittags und abends und beschwere mich nicht“. Ob in diesem Fall der Schnaps eine Medizin ist oder der ohnehin kranken Frau noch mehr Leiden verursacht, wage ich nicht zu raten. Jedenfalls ist er in den Vorstellungen vieler Menschen eine Medizin für die kranke Seele in ausweglosen Situationen.

In allen Fällen, mit all seinen Funktionen stellt der Schnaps und seine Hausproduktion eine tief im Leben des Bulgaren verankerte *Tradition* dar. Je nach ökonomischen Bedingungen verändert er sich: seine Qualität, die Art und Weise seiner Herstellung, doch das Produkt, der *hausgemachte Schnaps*, bleibt bestehen. Nicht nur im Lande, auch außerhalb seiner Grenzen ist

der *Schnaps* das von den Bulgaren am meisten geschätzte Getränk, das man mit willkommenen Gästen gern teilt (Karamihova 2003: 219).

Die Herstellung von Schnaps erweist sich als eine ausschließlich männliche Beschäftigung. Früher und auch heute spielen die Männer die führende Rolle sowohl bei dessen Produktion als auch beim Konsum. Die Frau hat nur eine Aushilfsrolle, und zwar hauptsächlich bei der Vorbereitung des wichtigsten Prozesses, des Schnapsbrennens. Der männliche Part der Herstellung kommt gut bei der Nutzung der dorfgemeinschaftlichen Kessel zutage, die nur für Männer zugänglich sind, der Herstellung Bedeutsamkeit verleihen und Aufsehen erregen. Ihre Abschaffung „vermindert“ die Rolle des Mannes bei der Herstellung, indem sie ihm den Reiz des öffentlichen Auftritts nimmt, die Möglichkeit, den Stolz auf seine Arbeit und die Qualität der von ihm produzierten Ware auszukosten.

Mit dem Übergang zur Herstellung unter häuslichen Bedingungen wurde das Schnapsbrennen einer anderen häuslichen Aushilfstätigkeit gleichgestellt: dem Einwecken für den Winter, dem Konservieren von Obst, Gemüse und Fleisch aus Eigenproduktion. Hier sind die Rollen von Männern und Frauen vertauscht: Die Frau hat die führende Rolle, der Mann ist nur Hilfskraft. Die Eigenproduktion von Nahrung und Getränken ist untrennbar mit den Überlebensstrategien der Menschen in den allgegenwärtigen wirtschaftlichen Krisensituationen verbunden. Auch heute, wo er sich auf sein niedriges Einkommen nicht verlassen kann, ist der Bauer gezwungen, diese Tradition fortzusetzen. Noch mehr, die Abschaffung des öffentlichen Charakters der Schnapsproduktion führt zu einer eigenartigen Retraditionalisierung, indem sie die Herstellung zu einem privaten Problem jedes Haushalts macht. Sie verwandelt sich dabei in eine Herstellung im Verborgenen, die praktisch weder qualitativ noch quantitativ kontrolliert werden kann.

Bulgaren haben schon immer Verordnungen gehasst. Es genügt, sich an die literarische Figur Andreško von Elin Pelin zu erinnern, oder an die im Sozialismus geradezu zur Norm gemachte Lüge, viel kleinere Mengen anzugeben und zu bezahlen als man tatsächlich hergestellt hat. Der generelle Verfall der Landwirtschaft heute ist nicht nur nicht imstande, zur Überwindung des Negativen aus der Vergangenheit beizutragen, er fördert sogar dessen Transformation, etwa die völlige Geheimhaltung der Schnaps Herstellung. Sogar die inoffizielle Kontrolle der Qualität in der Vergangenheit – die oben erwähnte ständige männliche Präsenz während des Sozialismus, die den Schnaps kostete und dessen Qualität in den Kesseln bewertete – gibt es heute nicht mehr. Der Hersteller verlässt sich nur auf seine eigene Erfahrung und auf den Wunsch, das Beste für sich, seine Familie und seine Nächsten zu produzieren. Denn auch heute ist es sein größter Stolz, *hausgemachten Schnaps* – *das Symbol für beste Qualität* – hergestellt zu haben. Und obwohl es auf dem Markt schon etliche für ihre Qualität berühmte Schnäpse gibt (Nenov 2005: 49-52), wird der hausgemachte traditionell bevorzugt. Abgesehen davon, dass man ihn für besser als den gekauften hält, ist er auch für jene zugänglich, um die es materiell schlecht bestellt ist. Wenn aber ein Hersteller hausgemachten Schnapses beschließt, auch etwas Geld mit seiner Ware zu verdienen, dann kann das Fehlen einer Kontrolle

verheerende Folgen für den Konsumenten haben, besonders wenn der Schnaps *mente* ist.

Das Verstecken der Herstellung stimuliert aber andererseits die Gründung großer Firmen zur Herstellung von Markenschnaps gerade unter jenen Herstellern, die den Schnaps nicht nur für den Eigenbedarf produzieren, sondern auch einen Broterwerb darin finden. Dieser Prozess allein ist nicht imstande, die Eigenherstellung abzuschaffen, erstens aufgrund der Armut der Bauern und aufgrund ihres Strebens, die Erträge der Bauernwirtschaft und der Natur zu verarbeiten, und zweitens aufgrund der Überzeugung, dass es *keinen besseren als den hausgemachten Schnaps* gibt, so wie es kein besseres als das zu Hause zubereitete Essen gibt.

Abschließend möchte ich auf die Steuer und die Verordnungen der Europäischen Union zurückkommen. Wie schon klar wurde, gibt es Schnaps und Schnaps. Und das nicht nur in qualitativer Hinsicht. Die erste Art Schnaps ist eine *Ware* und ihre einzige Funktion besteht darin, dass sie verkauft wird. Ab dann interessiert es den Hersteller nicht, wofür sie verwendet wird. Die zweite Art, der hausgemachte Schnaps, ist multifunktional. Sie ist dazu bestimmt, die elementaren menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen, werk- wie feiertags, bei der Arbeit und in der Ruhezeit, bei Gesundheit und bei Krankheit. Deshalb ist es unangemessen, beide Arten Schnaps gleichzusetzen und beide mit derselben Steuer zu belegen. Dieser grundsätzliche Unterschied zwischen ihnen ist der entscheidende Punkt, der zu einer Senkung der Steuer für den hausgemachten Schnaps bewegen könnte.

Literatur

DIMOV, Vencislav 2003: Dva pesenni obraza na vinoto [Zwei Bilder des Weins im Lied]. In: VINO i kultura. MIF 8, Sofia, 176-193.

HADŽIJSKI, Ivan 1974. Bit i duševnost na našija narod. Săčinjenja v dva toma. Vtori tom [Lebensweise und Mentalität unseres Volkes. Werke in zwei Bänden. Zweiter Band]. Sofia.

KARAMIHOVA, Margarita 2003: Pieneto kato etno-marker za bălgarite-emigranti v SAŠT [Das Trinken als Ethno-Marker der bulgarischen Emigranten in den USA]. In: VINO i kultura, 212-240.

LAZAROV, Valentin 1988: Bolgaro-gruzinskie paralely po narodnoj kul'tury vinogradarstva i vinodelija [Bulgarisch-georgische Parallelen in der Volkskultur des Weinbaus und der Weinherstellung]. Tiflis.

IVANOVA, Radost 2004: Die *čalga* als kultureller Ausdruck der Transformation. In: Ethnologia Balkanica 8: 227-238.

NENOV, Nikolaj 2005: Rakijata v reklamnite poslanija [Der Schnaps in Werbebotschaften]. In: Rakijata na bălgarina [Der Schnaps des Bulgaren]. Ruse, 49-52.

RAKIJATA na bălgarina [Der Schnaps des Bulgaren]. Ruse, 2005.

VIDENOV, Mihail 1991: Godečaninăt [Der Godečer]. Sofia.

VINO i kultura 2003 [Wein und Kultur]. MIF 8, Sofia.